

eine Art, in wachem Zustand zu träumen. So ist er auch der unpünktlichste Mensch, den ich kenne, und wenn er seine Unpünktlichkeit pflegt, so geschieht es, weil sie ihm erlaubt, unaufhörlich schöne Entschuldigungen zu erfinden. Kein Paradoxon hält ihn davon ab, und sein Gespräch wird dann lebhaft bis zum Betäubenden. Niemals indessen läßt er seine Bildung durchblicken. Irgendwo hat er gesagt: „Zitiere niemals etwas Klassisches. Du exhumierst deine Großmutter in Gegenwart deiner Mätresse.“ Und anderswo: „Das Genie ist eine Frage der Schleimhäute. Die Kunst ist eine Frage der Kommas. — Schneide deinem Lyrismus die Haare. Schneide ihm sogar etwas die Flügel. Lasse deine Augen zwischen deine Finger sehen. Skalpiere die Emphase. Eine große Phrase ist wie der Schrei einer Mondänen. Ein Wort, nichts als ein kleines, gut placiertes Wort — — darum bitte ich dich! Alle Morgen reinige mit einer halbweichen Bürste dein Gehirn von dem, was es tagsüber gegessen hat.“

Die Kultur, die er hat, besteht aus dem Mark, dem ureigensten Saft der Werke und der Dinge. Die Sinne haben an ihr ebensoviel Anteil wie der Geist. „Qualität,“ hat er geschrieben, „ist assimilierte Quantität.“ Diese Art Qualität besitzt er wie kein anderer.

Indessen gibt es ein Gebiet, auf dem er seine Bildung gern leuchten läßt: die Gastronomie. Alle Restaurants in Paris und in der Provinz zählt er an den Fingern her, von denen, die in ihren Vergoldungen strahlen, bis zu den bescheidensten Gassenschenken, gewisse Bahnhofs-büfets nicht zu vergessen, von denen er einem Wunderdinge zu erzählen weiß. Er kennt ihr Gründungsjahr auswendig, das Menu jeden Tages, die großen Weine ihrer Keller und den Vornamen der Wirtin. Das ist s e i n e Art, Künstler zu sein.



E. L. Kirchner. Aus Schiefeler: Das graphische Werk Kirchners (Euphorion-Verlag)